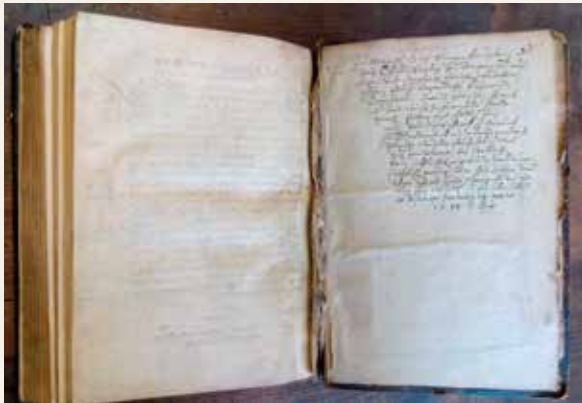


underwelt der Alten Bücher



→ Handschriftlicher Eintrag des Dompredigers Simon Feurstein

Herausgerissene Seiten aus einem Sammelband mit anti-lutherischen Schriften (Domkapitelbibliothek Brixen)



© Angelika Pedron

Ein Stück Geschichte

Wenn ich davon erzähle, dass ich mich beruflich mit historischen Bibliotheken und alten Büchern beschäftige, bekomme ich nicht selten zu hören: „Ja, aber diese staubigen, alten Schinken liest ja eh kein Mensch mehr!“ Alte Bücher sind jedoch so viel mehr als „nur“ ihr Inhalt. Jedes alte Buch ist ein Unikat mit seiner ganz individuellen Geschichte. Sie unterscheiden sich z.B. voneinander in der Art des Einbandes: Bücher wurden früher nämlich ungebunden verkauft, d.h. jeder Buchbesitzer ließ seine Bücher beim Buchbinder seines Vertrauens nach seinen persönlichen Vorlieben einbinden. Auch die Buchmalerei in Handschriften oder Inkunabeln ist in jedem Exemplar anders. Zudem geben Lese- und Gebrauchsspuren wie etwa handschriftliche Unterstreichungen, Randbemerkungen oder kleine gezeichnete Zeigehändchen Aufschluss über die Biografie eines Buches und seiner Leser. Bei der Erschließung von Alten Drucken werden nicht nur die Titeldaten des Buches, sondern auch Exlibris, Besitzstempel und handschriftliche Besitzvermerke bzw. Einträge erfasst, die über die Provenienz des Buches Aufschluss geben. Manchmal hält man dabei auch ein Stück Geschichte in der Hand, wie im Fall eines Sammelbandes mit sechs eingebundenen anti-lutherischen, gegenreformatorischen Schriften aus der Domkapitelbibliothek im Brixner Diözesanarchiv, aus dem mindestens drei Drucke herausgerissen worden waren. Warum sie herausgerissen wurden, erklärt ein handschriftlicher Eintrag des späteren Brixner Weihbischofs Simon Feurstein (*1597–†1623), damals noch Domprediger, auf dem hinteren Buchspiegel:

„Zu Merckh d[a]z ich Simon Feurstain d[er] Zeit Thuombredig Zu Brixen ec. auß disen vnd dergleich Etlichen Buechern all-ain Etliche Ergerliche ketzerische Tractetlin herauß gerissen, so mit d[er] Zeit, wo sy In frembde hendt gerath, hetten fast schedlich sein mug. Und dises schreib ich darumb hinzu, damit ich nit vilecht annderst v[er]dacht wurde. Etliche hab ich wol auch gar v[er]brent, bey wölliche kain Catholisches eingebundn, und ainem Catholischen predig (ob er schon Lice[n]tia ... libros legendi ...) wenig od[er] vil nit nuz sein wurde; Cu[m] alii libri Cath.ci no[n] desint [?], qui fructuosius legi possint. 1588. 3. Aug.“

Übersetzung: „Zur Kenntnis, dass ich, Simon Feurstain, zur Zeit Domprediger zu Brixen etc., aus diesen und zahlreichen ähnlichen Büchern allein etliche ärgerliche ketzerische Traktate herausgerissen habe, die mit der Zeit, wenn sie in fremde Hände geraten wären, sehr schädlich hätten sein können. Und dies schreibe ich darum hinzu, damit ich nicht vielleicht anders verdächtigt werde. Etliche habe ich wohl auch gar verbrannt, bei welchen kein Katholisches eingebunden war, und einem katholischen Prediger (auch wenn er schon die Erlaubnis ... Bücher zu lesen ... hätte) wenig oder nicht viel nützlich gewesen wären; da andere katholische Bücher nicht fehlen, die fruchtbarer gelesen werden könnten. 1588. 3. August.“ Dieser handschriftliche Eintrag ist ein Zeugnis dafür, wie im katholischen Land Tirol des 16. Jahrhunderts mit „ketzerischen“ lutherischen Schriften umgegangen wurde. Ein Stück Geschichte also.

Angelika Pedron

